

# Korrepondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

60. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 50 Pf. einschließlich der Postgebühren. Nur Postbezug zulässig. Erscheinungsort: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Leipzig, den 4. April 1922

Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 1 Mk. die fünfzifferige Zeile; Kauf-, Verkauf- und alle sonstigen Reklameanzeigen 5 Mk. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 40

### Rückblick und Ausblick

IV.  
(Schluß.)

In einer Zeit, da alles gärt und brodeln, die privatkapitalistische Weltwirtschaft in ihren Fugen kracht und insbesondere die deutsche Volkswirtschaft von den Brotsamen abhängig ist, die vom Risse westeuropäischer Wollkatenpolitik und internationaler Absatzhpannen fallen, mag es verneinen erscheinen, wenn wir vom engen Kreise der Tarifgemeinschaft aus für das deutsche Buchdruckergewerbe trotzdem eine Gesundung erwarten. Und dennoch lehrt gerade die Erfahrung, daß alle Hoffnungen auf internationale Einsicht und ausländische Hilfe insolge des natürlichen Druckes gegenläufiger Interessen im Rahmen der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung auf Sand gebaut sind. Das letzte Ende nur das uns vorwärts bringen kann, was wir aus eigener Weisheit und Organisationsgemeinschaft auf der Grundlage unserer tatsächlichen materiellen und persönlichen Produktivkräfte zu schaffen in der Lage sind.

Diese Erkenntnis rechnet nicht damit, daß ein Jahrhundert- ja jahrtausendelanger Aufbau der menschlichen Wirtschaft und Gesellschaftsentwicklung durch irgendeinen kühnen Handstreich sozialer Übermut ausgetilgt und ein vollständig neuer Kultur- und Wirtschaftszustand an deren Stelle gesetzt werden könnte. Sämtliche Revolutionen, politische, wirtschaftliche wie religiöse, die auf diesen nativen Glauben aufgebaut waren, erfuhren durch die nachfolgenden Entwicklungsperioden herbe Korrekturen und liegen in der Regel nach unglücklichen Opfern an Blut und Gut nur verhältnismäßig kleine kulturelle Fortschritte für die Nachwelt übrig, und zwar stets um so weniger, je irrklümmlicher in den betreffenden gewaltsamen Umwälzungsversuchen die Bewertung der jeweils bestehenden Machtverhältnisse hießen wie drüben war. Immer zeigte sich im Auf und Ab der Menschheitskultur eine gewisse Gebundenheit an das geschichtlich Gewordene, die sich auf die Dauer stets stärker erwies. Für jeden mit der Geschichte der Menschheit einigermassen vertrauten Zeitgenossen zeigt sich in dieser Hinsicht eine Erdgebundenheit, die den menschlichen Geist immer wieder zwingt, in seinem Höhenfluge darauf zu achten, daß er den Boden realer Tatsachen nicht unter den Füßen verliert. In Wirklichkeit ist dies das einzig Unveränderliche innerhalb der menschlichen Kulturentwicklung, aber auch das wichtigste zugleich.

Und das ist es, was auch uns Buchdrucker, die wir insolge unserer beruflichen Arbeit besonders eng mit dem Geistes- und Wirtschaftsleben der Vergangenheit wie Gegenwart ideell und materiell verknüpft sind, in erster Linie befähigen sollte, dem Fortschritt der Kultur in wohlüberlegter Weise dadurch zu dienen, daß wir die Pflichten unserer organisatorischen, d. h. unserer gemeinsamen Kräfte vor allem andern dort einsehen, wo wir beruflich bodenständig geworden sind: im Buchdruckergewerbe. Allzu starke Hoffnungen auf nationale oder internationale gesetzliche Reformen sind Selbsttäuschung. Denn die meisten Gesetze kommen in der Regel erst dann zustande, wenn die wirtschaftlichen und geistigen Voraussetzungen dafür schon vorhanden sind. Fehlen diese, so bleiben alle freibrieflich zustande gekommenen Gesetze fast durchweg auf dem Papiere stehen; sie sind lediglich Nährquellen für besoppte Juristen auf Kosten des gesunden Menschenverstandes.

Ebenso verfehlt sind aber auch jene Hoffnungen, die in einer künstlichen Erweiterung bestehender Organisationen ein Allheilmittel erblicken. Denn der angeblichen Summierung der Kräfte steht in der Regel auch eine solche der Schwierigkeiten und Angriffspunkten gegenüber. Alle solche neuzeitliche geistige Einstellungen sind Merkmale schwindenden Selbstvertrauens. Man will die Wege zum Ziele verbreitern und vergißt dabei, daß alle Massensformationen weit weniger beweglich sind, als Organisationen, deren technische Qualität einheitlich-beweglicher ist, und daher auch zweckmäßiger und erfolgreicher größerer

Schwierigkeiten überwinden können. Gleich wie die gesamte Menschheit zu allen Zeiten ihre geistigen und wirtschaftlichen Vorkämpfer hatte, braucht sie auch heute noch jedes Volk und jeder Wirtschaftszweig. Selbst die Natur hat in allen Zonen und Perioden ihre anorganischen wie organischen Vorboten. Diesen zweckmäßigen und natürlichen Gesetzen ist auch alles Menschenwerk unterstellt, und zwar ob „man“ will oder nicht. Wer das nicht begreifen kann, der nehme Anzengrubers „Kreuzschreiber“ zur Hand und lasse sich vom Steinkloppferbannes belehren.

Starke Tatsachen bleiben eben hart, auch wenn man sie ignorieren will und glaubt, einen noch härteren Schädel zu haben. Und ob wir nun die Absicht eines vom Nachholer besessenen Unternehmertums ins Auge fassen, die dahin geht, der Arbeiterkraft einseitige Lohnstarile aufzuzwingen, oder ob gewisse Heißsporne auf Arbeitseile der trügerischen Hoffnung leben, dem Unternehmertum ebenso einseitige Lohnstarile durch die Arbeiterkraft diktiert zu lassen, es sind in logischer wie prinzipieller Hinsicht gleiche Brüder, die erst dann vernünftiger werden, wenn sich die harten Tatsachen hüben wie drüben einfach nicht nach des seligen Bellachini Talschenpielerkunststückchen hinwegschamotieren lassen. Nur schade, daß durch solche Ludendorffereien von hüben wie drüben die Wirtschaft wie die Organisationskräfte der heutigen Menschheit in unverantwortlicher Weise mißbraucht werden. Und gerade wir Buchdrucker, die in puncto Gewerbe- und Organisationspolitik solche falsche Werbelüste schon längst erkannt haben sollten, hätten allen Anlaß, mit derartiger Tabakstiftlichkeit heraus zu machen.

Das gilt sowohl für die Prinzipalität wie für die Arbeiterkraft des Buchdruckergewerbes. Die Lohn- und Tarifpolitik der letzten Jahre in unserm Gewerbe stellt eine sorgfältige Nötigung und einen Mißbrauch der Notlage der Gehilfen wie der Hilfsarbeiterkraft dar. Denn die ständig zur Abwehr der Arbeiterforderungen angewandten materiellen und organisatorischen Kräfte auf Prinzipalseite liegen die meisten Möglichkeiten, die gewerblichen Grundlagen zu verbessern und zu festigen, in Hintergrund. Es war ein unrentabler und nach unserer Auffassung auch unsittlicher Kampf gegen eine menschenwürdige Existenz der Arbeiterkraft des Gewerbes, die ein Ende nehmen muß, weil er sich als schädlich und gefährlich zugleich für das gesamte Gewerbe erweisen wird, je länger er dauert. Das mag sich auch die Redaktion der „Zeitschrift“ merken, die in ihrer Nr. 26 den alten, beim Schwanz aufgezäumten Klopfer der willkürlich höher getriebenen Löhne der Gehilfen wieder einmal schindet. Denn wenn es Tatsache ist, und wir glauben daran, daß nur Arbeit uns noch retten kann, dann muß der Wille und die Lust zur Arbeit dadurch befruchtet werden, daß sich die Arbeitskräfte gesund und lebensbejahend einfinden und auswirken können. Das ist aber nur dann möglich und gesichert, wenn die vorhandenen Mittel des gesamten Produktionsprozesses unseres Gewerbes in einheitlicher, rationaler Weise auf genossenschaftlicher Grundlage zusammengefaßt werden. Die Not der Zeit auf dem Material- wie Geldmarkt ist als allgemeine für das gesamte Gewerbe aufzulösen und zu bekämpfen. Sie erfordert gemeinsame Abwehr durch gemeinsame Material- und Geldbeschaffung und ebenso gemeinsame organisatorische Verwertung und Verarbeitung aller dem Gewerbe innerhalb der Volkswirtschaft zufallenden Arbeitsaufträge. Nicht darin kennzeichnet sich die Not des Gewerbes, daß die Lohnforderungen der Arbeiterkraft entsprechend dem sinkenden Geldwert immer höher werden, sondern darin, daß der Konkurrenzkampf innerhalb des Gewerbes von Betrieb zu Betrieb, zwischen Großstadt und Provinz, zwischen Groß- und Kleinbetrieb jede einheitliche, volkswirtschaftlich wie moralisch berechtigte Beschaffung und Erhaltung der Existenz- und Produktionsmöglichkeiten erschwert. Nicht die Lohnforderungen der Arbeiterkraft und der Arbeitsstundenbedrohung die Existenz der kleinen und mittleren Buchdruckereibeiher, sondern die grenzenlose Zerstückelung und egoistische Verarmung gemeinsamer beruflicher und organisatorischer Pflichten dem Gewerbe

gegenüber in Prinzipalskreisen überhaupt. Es ist hier weder Raum noch Zeit, diese Mängel mit aller Deutlichkeit nachzuweisen, dazu wäre ein ganzes Buch nötig. Aber das eine steht fest, für Groß- wie Kleinbetrieb in Großstadt wie Provinz sind die beruflichen Arbeitskräfte gleich unentbehrlich. Die Not der letzteren ist durchweg einheitlich groß. Die Gehilfenchaft kann und wird daher auch keine weitere Untercheidung in ihrer Haltung gegenüber der Prinzipalität nach Groß- wie Kleinbetrieb oder nach Großstadt und Provinz mehr auf sich nehmen können. Darüber sollten sich die Prinzipale keiner Täuschung mehr hingeben. Die gegenwärtig schon bestehenden Lohnabstufungen nach dieser Richtung sind derart angewachsen, daß es keinen Aufbau, sondern nur noch Abbau geben kann, und zwar im Interesse einer beiderseits pflichtbewußten Abereinmündigung von Leistung und Gegenleistung. An der Prinzipalität liegt es, diese wirtschaftlichen wie sozialen Lebensnotwendigkeiten als kategorischen Imperativ zu beachten und dementsprechend ihre organisatorischen Kräfte auf eine höhere gewerbetypische Basis zu stellen als bisher.

Die Gehilfenchaft hat ihre Organisationskraft sowohl in beruflicher wie sozialer Hinsicht auf dieses Ziel schon seit Jahren eingestellt, und zwar unter Übernahme großer materieller und persönlicher Opfer für die Gesamtheit der Gehilfenchaft. Auch die letzte Tarifausschubung hat dafür vergebliches Zeugnis abgelegt. Denn nur der Umstand, daß als Resultat dieser Tagung endlich eine gewisse Abkehr von bischöflichen abstrakten Motiven bezüglich der ferneren Lohnpolitik zu erkennen war, hat die Gehilfenvertretung zur Annahme der hinter den tatsächlichen Steuerungsverhältnissen wesentlich zurückbleibenden Steuererzulage bewegen können. Und es bleibe daher mit der ferneren Entwicklung des Gewerbes ein unverantwortliches Spiel treiben, wenn die lebensnotwendigen Forderungen der Arbeiterkraft unseres Gewerbes zukünftig nicht in gerechterem Maß als bisher berücksichtigt würden. Hier ist der Punkt, wo die beiderseitigen Interessen entweder in objektiver Erkenntnis durch entsprechende organisatorische Förderung und Vereinheitlichung des Produktionsprozesses zu gemeinsamer, fruchtbringender tarifgemeinschaftlicher Gewerbetypik fester geknüpft werden könnten oder aber gänzlich auseinanderfallen müßten, wenn sich auf Prinzipalseite nicht endlich der Wille durchsetzt, die menschlichen Arbeitskräfte als die ersten Quellen einer gebührenden Entwicklung des Gewerbes zu bewerten und zu entlocken.

Hier ist aber auch der Punkt, auf den die gesamte Gehilfenchaft ihre Aufmerksamkeit und ihre organisatorische Kraft reflexlos einstellen muß. Denn trotz der gelegentlich der letzten Tarifausschubung auf Prinzipalseite teilweise erkennbaren Einsicht in die Notwendigkeit einer vernünftigeren Gewerbetypik als bisher, wird jeder weitere diesbezügliche Fortschritt nur in dem Maße zu erzielen sein, als die Gehilfenchaft durch ihre organisatorische Kraft darauf hinwirken kann. Gerade die gegenläufigen Interessen im Prinzipalslager zwischen Großstadt und Provinz, zwischen Groß- und Kleinbetrieb zwingen die Gehilfenchaft dazu, einen einheitlichen und festen Ball zu bilden, der die Prinzipalität mehr und mehr dazu drängt, in die von uns angebotene genossenschaftliche oder gemeinwirtschaftliche Regelung der Auftragsverteilung, Produktions- und Ertragsverteilung einzulassen. Denn nur durch eine solche werden auch die Vorbedingungen zu einer zeitgemäßen Existenzmöglichkeit der Arbeiterkraft geschaffen werden. Dazu ist aber vor allen Dingen erforderlich, daß unser Verband als die stärkste Organisation der Arbeiterkraft des Buchdruckergewerbes durch innere Geschlossenheit die Prinzipalität erkennen läßt, daß ein einheitlich er, unbeeugbarer Wille vorhanden ist, der besonders innerhalb der Tarifgemeinschaft keinen Einfluß geltend machen kann. Gehilfenvertreter und Verbandsleitung haben bisher in den meisten Fällen selbst in kritischen Situationen als die rechtmäßigen Vertreter der Gehilfenchaft ihre Taktik nach diesen Gesichtspunkten eingerichtet. Je kritischer und schwieriger aber die wirtschaftspolitische Lage wird, und je schneller

wir uns den Brennpunkten einer zeitgemäßen Gewerkepolitik nähern, desto nützlicher wird es für die Interessenvertreter der Gewerkschaft, daß sie ihren Partnern als unbestrittene Bevollmächtigte der Tarifkontrahenten auf Arbeiterseite gegenüberstellen können.

Um so vorwerflicher und für die Interessen der Gesamtheit der Gewerkschaft geradezu gefährlich ist es daher, wenn in solch kritischer Zeit anarchische Tendenzen in unfern eigenen Reihen diese Position der Gewerkschaftsvertreter und der Verbandsleitung zu erschüttern trachten, wie dies aus dem Appell des Verbandsvorstandes an die Kollegenschaft Rheinland-Westfalens in voriger Nummer des „Storr.“ (Beilage) ersichtlich ist. Weder die Gewerkschaftsvertreter noch der Verbandsvorstand verkennen die schwere Aufgabe der Gewerkschaft in heutiger Zeit. Und jeder ehrlich denkende Verbandshilfskollege darf überzeugt sein, daß die verantwortliche Verbandsleitung und sämtliche Gewerkschaftsvertreter jede Möglichkeit erwogen haben, ehe sie dem sehligen Lohnabkommen ihre Zustimmung erteilen haben. Wir verzichten darauf, die Nicht- und Schattenseiten anderer Wege an dieser Stelle im einzelnen aufzuzählen, und zwar sowohl aus tatsächlichen wie praktischen Gründen; nicht im Interesse der Führer unsrer Organisation, sondern in jenem der gesamten Kollegenschaft. Denn wenn es sich für Verbandsvorstand und Gewerkschaftsvertreter nur darum handeln würde, jener Seite Rechnung zu tragen, die sich z. B. in letzter Zeit in Rheinland-Westfalen als „Lohnkommission“ einzufügen wußte, dann bedürfte es gar keiner ernstlichen Überlegungen; mit robuster Gewissenlosigkeit könnte alles drunter und drüber geben.

Aber noch heftiger die von der Kollegenschaft im ganzen Reich vertretenen Gewerkschaftsvertreter und der Verbandsvorstand so viel Verantwortlichkeitsgefühl, daß sie erst wägen und dann wagen. Und zwar auf Grund der ihnen nach dem Verbandsstatut auferlegten moralischen Verpflichtung, von der sie niemand entbinden kann als die höchste Instanz des Verbandes, die Generalversammlung. Es wäre kindisch, zu bestreiten, daß die Kollegenschaft Rheinland-Westfalens in heutiger Zeit nicht einen höheren Lohn nicht notwendig hätte, das gilt aber auch für die übrigen Kollegenschaften Deutschlands. Und wenn die Gewerkschaftsvertreter samt Organisationsvertreter in hartem Ringen mit den Unterhändlern auf Prinzipalsseite glaubten im Bewußtsein ihrer ersten Verantwortlichkeit für die Interessen ihrer Mandatgeber trotzdem der sehligen Lohnvereinbarung ihre Zustimmung nicht verweigern zu können, so deshalb, weil sie alle organisatorischen wie gewerkschaftlichen Verhältnisse im genauesten Maße der Tarifgemeinschaft mit der Gewerkschaft gegenüber abgemessen haben. Es ist jenseitig aller Zeit kollegialer und vernünftiger Brauch, daß derartige Entscheidungen vom Verbandsvorstand nur dann als maßgebend anerkannt werden, wenn eine tragfähige Mehrheit der verantwortlichen Gewerkschafts- und Organisationsvertreter dafür vorhanden ist. Nach kollegialen und demokratischen Grundrätzen wurden dann solche Entscheidungen von den Gewerkschaftsvertretern im Tarifausschuß als verbindlich stets auch von denjenigen anerkannt, die vorher dagegen votierten. Diese Kollegen nahmen es dann auf sich, in ihren Kreisen für das Beschlossene nicht minder massenhaft einzutreten, wie jene, die weniger große Schwierigkeiten zu überwinden hatten. Nur dadurch war es bisher möglich, den Prinzipalpart in geschlossener Weise im Tarifausschuß gegenüberzutreten. Nicht selten wurde aber diese aktuelle Geschlossenheit dadurch geschwächt, daß verlässliche Prinzipalsvertreter sich darauf berufen konnten, daß draußen im Land innerhalb der Gewerkschaft dieselbe Einmütigkeit sowohl bezüglich der Forderungen wie auch der entsprechenden Konsequenzen nicht vorhanden sei, und zwar nicht nur in einer Richtung, sondern teilweise in sehr entgegengesetzten Richtungen. Bedäglich auf diese Schwierigkeiten ist es zurückzuführen, daß durch die Prinzipalpart in der Regel Garantien und Bindungen gefordert werden, ehe sie überhaupt ernstlich verhandeln wollen, doch weit schwerer belastet aber seit längerer Zeit eine ganze Reihe ärztlicher oder bezirksweiser Sondervereinbarungen die allgemeinen Lohnschwierigkeiten. Sie drücken auf die im Tarifausschuß zu erstrebenden Höheverbesserungen für das große Ganze, indem Prinzipalsvertreter solcher Kreise von vornherein sich in weit schärferer Opposition gegen weitere Lohnverbesserungen auf ihrer Seite bemerkbar machen und dadurch wesentlich dazu beitragen, die Verhandlungen zu erschweren, wenn möglich auch zum Scheitern zu bringen. Und so sehr wir auch jedem Kollegen eine möglichst hohe Entlohnung gönnen, so müssen wir doch im Interesse aller jener Kollegen, denen weniger günstige Konjunkturbedingungen oder organisatorische Möglichkeiten zur Seite stehen, und es kommen hierbei leider sehr viele Kollegen besonders in der Provinz in Frage, mit allem Nachdruck davor warnen, weitere eigenmächtige Lohnbewegungen zu initiieren. Denn abgesehen von der Zweifelhaftheit ihres Erfolgs, belasten sie die übrige Kollegenschaft durch sinkendes Vertrauen in die Kraft und Geschlossenheit der Gesamtorganisation. Der sogenannte physische Wert solcher Kularenalle ist sehr schwach.

schwacher Natur. Auf alle Fälle werden dadurch nur die Kräfte verpflücht und der feste Boden des gesamten Verbandes nach innen wie nach außen erschüttert. Und in letzterem liegt die größte Gefahr, die früher oder später sich auch auf jene Kreise verberlich auswirken wird, die heute glauben, unter wüßiger Selbstschlebung aller gewerkschaftlichen Grundzüge die eigene Gelehrde der Gesamtorganisation mit Suben treten zu dürfen und dadurch den gesamten Verband moralisch und wirtschaftlich schwächen.

Aus allen diesen Gründen ist es dringend nötig, daß die gesamte Kollegenschaft sich endlich freimacht von der Bevormundung durch einzelne Schwabroneure, die wohl über ein geläufiges Mundwerk verfügen, aber keinen Dunst von gewerkschaftlichen Grundrätzen im Leibe haben. Keinem Kollegen verbieten es die Satzungen des Verbandes oder der Tarifgemeinschaft, seine Kräfte für eine höhere Entlohnung persönlich in die Waagschale zu werfen; aber sie dürfen gleichzeitig auch die Kollegen vor jedem unrechtmäßigen Zwange destruktiver Tendenzen, die darauf spekulieren, die Existenzmöglichkeiten anderer Kollegen zu mißbrauchen. Unser Verband bildet eine gewerkschaftliche Gemeinschaft zur Wahrung wirtschaftlicher und ideeller Berufsinteressen. Die verhältnismäßig Verbändnisse im ganzen Verbandsgebiet und im Gewerbe des ganzen Reiches erfordern das Festhalten an einer Mittellinie im Interesse der Gesamtheit, wenn überhaupt praktische Resultate für das große Ganze erzielt werden sollen. Und es heißt, die eigene Organisation herabwürdigend, wenn deren moralische und statutarische Grundlagen von illegalen „Kommissionen“ herab verschoben werden, wie dies neuerdings von der sogenannten rheinisch-westfälischen Lohnkommission versucht wird. Noch sind wir der Auffassung, daß sich die Mitglieder dieser Kommission der ungebührlichen Verhöhnung des Verbandes gegenüber überhaupt nicht bewußt sind; und wir nehmen ferner an, daß der beschriebene Appell des Verbandsvorstandes in voriger Nummer die erdrückende Mehrzahl der Kollegen des Gauces von Rheinland-Westfalen davon überzeugt hat, daß sie von einem kleinen Kreise verirrter Kollegen in unerantwortlicher Weise zum Schaden der Gesamtorganisation und ihrer eigenen Interessen ebenfalls Irreführt werden sollen. Nur sofortiger Rücktritt aller Mitglieder dieser „Lohnkommission“ könnte bewirken, daß diese Kollegen noch einen funken Sinn und Verstand für das haben, was unter gewerkschaftlichen Grundrätzen zu verstehen ist. Können diese Kollegen das nicht einsehen, dann ist es gewerkschaftliche Ehrenpflicht der übrigen Kollegenschaft Rheinland-Westfalens, zwischen sich und diesen Kollegen einen mannbathen Trennungstreich zu ziehen, wenn nicht das in Jahrzehntelanger mühsamer und opferreicher Organisationsarbeit der gesamten Gewerkschaft errichtete Gebäude der Tarifgemeinschaft in seinen Grundfesten erschüttert werden soll. Erschüttert werden soll jukt zu einer Zeit, wo sich nach jahrelanger Ermattung endlich wieder die ersten Vorbereitungen ausatmosphärischen Ausbaues zeigen. Das wäre ein Verbrechen, wie es trauriger in der gesamten deutschen Arbeiterbewegung noch nicht zu verzeichnen war!

Frei von jeder persönlichen Antipathie und ohne jede Rücksicht auf unsere Stellung oder die eines anderen im Verband an verantwortlichem Posten stehenden Kollegen wenden wir uns in vorstehender Weise an die gesamte Kollegenschaft. Denn der Dienst im Arbeiterinteresse war noch nie ein gemüthlicher Osterpasiersgang, sondern ein hartes und undankbares Ringen mit allen Schwierigkeiten des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens von Tag zu Tag. Es gebührt in 99 von 100 Fällen ein außerordentliches Maß persönlicher Hingabe dazu, um allen Widerwärtigkeiten, Verunglimpfungen, ja direkten Beschimpfungen und Verleumdungen gegenüber den Mut nicht zu verlieren und trotzdem keine Mühe zu tun, wie es Gesetz und Recht der Arbeiterschaft selbst vorschreibt. Und oft schon haben wir von erprobten und treuen Verbandsfunktionären Überstimmungen darin gefunden, daß nur ein festester Glaube an einem tief im Schoße der Masse verborgenen guten Kern sei auf ihren sturmumtosten Posten ausbarren läßt, weil sie darin die einzige Möglichkeit erblicken, ihrer Klasse so zu dienen, wie es ein Gewissen und das bessere Ziel der aufwärtsstrebenden Arbeiterschaft erfordert. Und unsre Kollegenschaft in Stadt und Land würde sich selbst ins Gesicht schlagen, wenn sie solche Pflichttreue anders bewerten würde, als sie es für sich selbst vom Unternehmertum mit gutem Rechte verlangt. In der Einigkeit der Arbeiterschaft mit ihren selbstgewählten Führern und Männern ihres Vertrauens liegt ihre größte Kraft und Macht. Lassen sie diese sich rauben, dann wird alle Gewerkschaftsarbeit zur Danaidenarbeit, d. h. zwecklos und nutzlos sein.

Und so sehr es uns auch drängt, die Kollegenschaft auf der Bahn unsrer dickehaltigen Rücksicht und Ausblicks noch tiefer und weiter hinführen zu lassen, wir wollen es vorläufig bei dem bis jetzt Gesagten bewenden lassen. Aber das gestatten wir uns zum Schluß noch zu sagen: Auf gewerkschaftlichem Boden stehen wir vor einer neuen Epoche! Sie für die Gewerkschaftsvertreter und die gesamten, bedarf es der ebrlichen und opferwilligen Mit-

arbeit aller Kollegen, und zwar bis in die kleinsten Druckorte aller Gaue Deutschlands. Dieser hohen Kulturauflage unsrer besten Kräfte zu widmen, sollte nicht nur Prinzip, sondern Herzenssache jedes Kollegen sein. Ungebeuer viel an idealen Worten hat der Weltkrieg und leider nicht viel weniger die Revolution mit ihrem trostlosen parteipolitischen Hader auch in unfern Reihen vernichtet. Hier männlichen und kollegialen Schluß machen, heißt einer besseren Zukunft die ersten Brücken bauen. Wir müssen uns wieder zusammenschließen, und zwar jukt wie all, auf dem Boden unsrer ureigenen Organisations- und Berufsarbeit. Nicht in wellenförmigen Regionen jeglicher Art sei unser Ziel, sondern auf dem Boden des Berufs, den wir erlernt, der uns aber gleichzeitig auch lehrt, daß wir voneinander abhängig sind, vom Schweben und Steben von Schritt und Bild bis zu ihrer tausendfachen Verdreifachung im donnernden Kreislaufe riesiger Druckmaschinen. Dazwischen liegt eine Welt der Not und Sorgen, der Mühe und Arbeit, die auf uns allen laftet. Wir können und werden sie erleichtern, wenn einer dem anderen als Kollege zur Seite steht. Nur in diesem Sinne ist unser Verband der Träger und Verwerfer aller Kräfte, d. h. wenn jeder sich in seinen Dienst stellt und keiner vergißt, daß Friede erndt und Unfriede verzehrt!

## □ □ □ Korrespondenzen □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □

□ □ □ **Korrespondenzen** □ □ □



